

Die Corona-Prüfung



Prälat Dr. Martin Grichting, Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums Chur

Allmählich kommen wir aus der Corona-Pandemie heraus. Sie war für alle eine Prüfung, auch für die Religionsgemeinschaften und die Gläubigen, die zum Teil schwer gelitten haben. Deshalb kann man sich fragen: Wofür war diese Prüfung gut? Der heilige Augustinus (354–430) hat zu den Prüfungen, die über die Menschen kommen, einst geschrieben: «Gott geht es bei der Erprobung nicht darum, etwas zu erkunden, was er vorher nicht wusste. Wenn Gott erprobt, das heisst befragt, soll etwas ans Tageslicht kommen, was im Menschen verborgen liegt. (...) Es gibt im Menschen Verborgenes, verborgen selbst für den Menschen, in dem es verborgen ist. Es kommt nicht heraus, es öffnet sich nicht und wird nur durch Erprobung entdeckt. Wenn Gott aufhört zu prüfen, hört der Lehrer auf zu lehren. Gott erprobt, um zu belehren. (...) Der Mensch kennt sich nicht, es sei denn, er lernt sich in der Prüfung kennen».

In diesem Sinn kann man fragen: Was haben wir durch die Corona-Prüfung gelernt? Auf die Kirche als Gemeinschaft bezogen, haben wir neu und besser verstanden, wie sehr sie irdischer Mittel bedarf, um ihre Sendung erfüllen zu können. Die Kirche vermittelt zwar geistliche, göttliche Gaben, die unsichtbar sind. Aber weil wir Menschen leib-seelische Wesen sind, geschieht diese Vermittlung über sinnlich wahrnehmbare Vorgänge: Gottesdienst, Sakramente, gelebte Glaubensgemeinschaft. Der gut gemeinte, aber doch dünne Aufguss virtueller Ersatzmassnahmen hat uns neu die Kostbarkeit der Kirche gezeigt, die immer zugleich geistliche Gemeinschaft und sichtbare Versammlung ist. Hoffen wir, dass aus der Corona-Erfahrung die vertiefte Sorge und die erneuerte Dankbarkeit für die Gemeinschaft im Glauben und Beten bleiben werden. Und sicher darf man auch auf eine neue Sorgfalt für den Gottesdienst und die Würde der Gotteshäuser hoffen.

Die Corona-Prüfung galt auch den einzelnen Christen. Auch für sie gibt es Fragen: Was habe ich persönlich in der Corona-Prüfung über den Zustand meines Christseins gelernt? Was ist zum Vorschein gekommen, das schon in mir war, ohne dass ich es erkannt hätte? Nehmen wir diese Fragen mit aus der Corona-Zeit. Sie war nicht umsonst. Denn Gott prüft eben nicht einfach so. Er tut es, um uns über uns selbst zu belehren.

Churer Todesbilder



Prälat Dr. Martin Grichting, Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums Chur

Am 29. und 30. August 2020 wird mit «Tagen der offenen Tür» im Bischöflichen Schloss in Chur das neu erstellte Dom-schatz-museum eröffnet. Es umfasst die «res sacra», die heiligen Sachen, die zur Kathedrale «Maria Himmelfahrt» und ihrer Liturgie gehören. Zudem werden die restaurierten «Churer Todesbilder» wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie hatten sich ursprünglich im Bischöflichen Schloss befunden, waren aber während 40 Jahren nicht mehr zugänglich gewesen. «Churer Todesbilder»: Gemeint ist damit ein herausragendes Kunstwerk aus dem Jahr 1543. Grossflächig gemalt nach Holzschnitten von Hans Holbein dem Jüngeren, zeigen die Bilder, wie Gevatter Tod Kaiser und Papst, Graf und Bischof, Frauen und Männer beiseite führt, alle Klassen der Gesellschaft.

Auf den ersten Blick hat dieses Werk vor allem kunsthistorische Bedeutung. Aber durch Corona sind die «Churer Todesbilder» gewissermassen in der Gegenwart angekommen. Sie beschreiben eine Realität, die unsere Gesellschaft gerne ausblendet, und die doch zum Leben gehört. Man darf gespannt sein, wie die Besucherinnen und Besucher auf die Botschaft dieser Bilder reagieren. Denn auch wenn die Kunst-sinnigen Kunst bewundern, werden sie nicht darum herumkommen, sich mit der Aussage dessen zu konfrontieren, was sie betrachten.

Die Corona-Krise hat gezeigt, wie schwer sich unsere postchristliche Gesellschaft mit dem Tod tut. Es wurde viel publiziert zu Corona. Aber die eigentlichen Fragen des Menschseins, dessen Sinn über den unweigerlichen leiblichen Tod hinaus, wurde doch ausgeblendet. Man erging sich weitgehend in technischen Diskussionen über die richtige Methode im Umgang mit dem Virus. Aber die Diskussion stiess selten zu den Grundfragen des Menschseins vor. Religion spielte letztlich keine Rolle. Und die Religionsgemeinschaften wurden vom Staat als nicht-systemrelevant mittels des Versammlungsverbots einfach ausgeknipst.

Vielleicht müssen unserer Generation noch ganz andere Todesbilder vor Augen geführt werden, damit der Stolz ihrer Selbstgenügsamkeit erschüttert wird. Für uns Christen sind jedenfalls die «Churer Todesbilder» wie die Corona-Todesbilder eine neue Einladung, Tag für Tag neu auf den lebendigen Gott hin zu leben.

Missionarische Reform



Prälat Dr. Martin Grichting, Delegierter des Apostolischen Administrators des Bistums Chur

Am 20. Juli 2020 hat die Kleruskongregation das Dokument «*Pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche*» publiziert. Es geht darum, den Verbänden von Pfarren, die «Seelsorgeräume» oder «Seelsorgeeinheiten» genannt werden, Leitlinien zu geben. Denn diese Gebilde sollen gemäss dem Wesen der Kirche strukturiert sein und wirken. Durch den Zusammenschluss mehrerer Pfarren ist es nämlich leider nicht selten zur Bildung von «Teams» gekommen, welche faktisch die Leitung übernommen haben. Die Verantwortung des Hirten der Pfarrei, des Pfarrers, wurde dadurch je nach interner Ausgestaltung des Seelsorgeraums massiv eingeschränkt. So kommt es inzwischen vor, dass Bischöfe vorschreiben, das «Seelsorgeteam» - bestehend aus Priestern, Diakonen und Laien - müsse den «Teamleiter» wählen. Dieser ist dann nicht unbedingt ein Priester. Das hat zur Folge, dass gewissermassen wieder mittelalterliche Zustände herrschen. Damals gab es auch schon den Missbrauch, dass ein Laie rechtlich gesehen Pfarrer war und sich einen Messpriester für das Sakramentale hielt.

Es ist erfreulich, dass die Kleruskongregation dem einen Riegel schiebt. Sie betont die unentziehbare Leitungsaufgabe des Pfarrers, der nicht in einem «Team» aufgehen darf. Denn dies würde dem Wesen des geistlichen Amtes widersprechen. Leitungsvollmacht ist persönlich und kann nicht unter «Teammitglieder» verteilt werden. Im Grunde wird hier nur erläutert, was immer klar war. Dennoch ist es bedeutsam, dass die Kleruskongregation es in Erinnerung ruft.

Besonders wertvoll am Dokument ist noch etwas anderes: Es soll bei der Bildung von Einheiten, die grösser als Pfarren sind, nicht einfach um eine strukturelle Frage gehen. Schon im Titel ist deshalb von einer «pastoralen Umkehr» die Rede, die im «Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche» stehen soll. Es geht also um eine missionarische Erneuerung (Nr. 20), um eine «missionarische Reform der Pastoral» (Nr. 35) der Pfarrei als «pulstierendes Zentrum der Evangelisierung» (Nr. 41). In der Tat nützen sogar die besten Strukturen nichts, wenn es nicht zuerst und zuletzt darum geht, allen Menschen Jesus Christus zu bringen, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.